Dokumentation Workshop C: Zusammenarbeit mit Eltern/ Familienzentren

Workshopleitung: Prof. Dr. Frauke Mingerzahn

Expertin: Tracy Parpart

Teilnehmer*innen: 18 pädagogische Fachkräfte und Leitungen aus Kita und Hort

Ablauf: Input zur Zusammenarbeit von Kita mit Eltern
Vorstellung eines Familienzentrums
Diskussion zu Anforderungen an die Wissenschaft, die Politik und die Praxis

1. Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern

Prof. Dr. Mingerzahn stellt ein Thesenpapier vor, das zur Diskussion über die Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern anregen soll. Es ist in der Auseinandersetzung mit Theorie und durch ein Praxisprojekt mit Studierenden entstanden. Dieses Papier soll hier kurz vorgestellt werden:

Eltern spielen bei der Berufswahl der pädagogischen Fachkräfte keine oder eine untergeordnete Rolle

Die Orientierung auf die Arbeit mit kleinen Kindern spielt bei der Wahl des Erzieherinnenberufes eine zentrale Rolle. Das Kind steht im Mittelpunkt. Andere, für den Beruf wichtige Aspekte, sind dabei kaum im Blick. Das gilt insbesondere für die Zusammenarbeit mit den Eltern.

Rolle der Zusammenarbeit in der Aus-, Fort- und Weiterbildung

Da die Lebenslagen von Eltern und die Gestaltung der Zusammenarbeit bisher ein untergeordnetes Thema in Aus-, Fort- und Weiterbildung waren, werden die Fachkräfte wenig auf diese Zusammenarbeit vorbereitet. Sie bilden deshalb wenig Fach- und Reflexionskompetenz bezogen auf Eltern aus.

Zusammenarbeit mit Eltern als etwas Zusätzliches

Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird von den Fachkräften als etwas Zusätzliches angesehen, das die eigentliche Arbeit mit den Kindern stört. Für diese Zusammenarbeit werden auch keine Ressourcen zur Verfügung gestellt (Verfügungszeiten etc.).

Zusammenarbeit mit Eltern als Belastung

Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird als besondere Belastung angesehen. Sie wird von den Fachkräften oft als Reinreden und Hinterfragen ihres Expertenstatus verstanden.

Zusammenarbeit mit Eltern ist vorgegeben

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist in Gesetzen und Bildungsprogrammen festgeschrieben. Für die pädagogischen Fachkräfte wird sie eher als von oben über sie gekommen wahrgenommen. Darüber wurde wenig mit ihnen kommuniziert und daran nicht gemeinsam gearbeitet. Sie lehnen sich aber nicht offen auf, sondern wahren Political Correctness. Unter der Hand leben sie oft andere Vorstellungen.

Eltern werden immer schwieriger

Die Gesellschaft und damit auch Eltern differenzieren sich immer mehr aus. Die Vielfalt der Lebenslagen von Eltern zeigt sich nicht in gleicher Weise bei den Fachkräften: Gendergap, Generationengap, Millieugap (Brock 2012). Es entstehen Elterngruppen, die von den Fachkräften nicht verstanden werden. Als problematisch erleben die Erzieherinnen, dass Eltern „nur an ihr eigenes Kind denken würden“ und „nicht genügend Zeit für eine angemessene Zusammenarbeit hätten.“ (Schmidt 2008). Meiner Meinung nach haben sich hier Tendenzen verstärkt, die Kahle (1997); Dippelhofer-Stiem / Kahle (1995); Krenz (1993); Kindergarten heute (1990) bereits in den 90er Jahren beschrieben haben, nämlich das ein Teil der Erzieherinnen, die Zusammenarbeit mit den Eltern als zunehmend belastend empfindet. Dies hat aus Sicht der Erzieherinnen verschiedene Gründe, beispielsweise die überhöhten Erwartungen von Eltern oder die Durchsetzung von Interessen der Eltern gegen den Wunsch der Erzieherinnen (Kahle 1997). Aus meiner Sicht aber auch die zusätzlichen Anforderungen, die seit den 90 er Jahren in der Debatte um die Qualität der Bildungsprozesse entstanden sind.

„gute“ und „schlechte“ Eltern

Eltern werden von den Fachkräften in gute und schlechte Eltern eingeteilt. Gute Eltern sind diejenigen, die die eigenen Erziehungsziele und –stile teilen/ mit ihnen übereinstimmen und die die Einrichtung unterstützen. Schlechte Eltern sind diejenigen, für die das nicht zutrifft. Die Kinder der „schlechten Eltern“ bereiten den

pädagogischen Fachkräften nicht selten zusätzliche Arbeit (nicht sauber, nicht erzogen usw.).

Insbesondere betrifft das Eltern von verhaltensauffälligen Kindern. „Kommunikation über das Verhalten des Kindes gelingt noch teilweise, auch bzgl. Hinweisen, organische Auffälligkeiten diagnostisch abklären zu lassen. Fast völlig scheitern Erzieherinnen bei Versuchen, die Eltern dazu zu bewegen, den Umgang mit den Kindern zu ändern.“ (Schmidt 2008). Herrmann (2007) konnte mit ihrer Studie „Der Kindergarten aus Sicht der Eltern“ zeigen, dass Eltern den Kindergarten häufiger als öffentliche Dienstleistung mit partnerschaftlichen Umgangsformen sehen als die helfend beratende Funktion oder die sozial-kompensatorische Funktion des Kindergartens herauszustellen. Dazu passen die Schlussfolgerungen von Bernhard Kalicki. Er warnt Fachkräfte vor „einer Vermischung der Erzieherrolle mit einer Beraterrolle und entsprechenden Grenzüberschreitungen“ (Kalicki 2010,S. 200 zit. N. Friedrich).

Fachkräfte fühlen sich nicht unterstützt

Fachkräfte erhoffen sich selbst Unterstützung Anerkennung und Wertschätzung für ihre Arbeit. Diese wird ihnen ihrer Meinung nach zu wenig zuteil, weder von Eltern, noch vom Träger und schon gar nicht von Politik und Gesellschaft. „Andererseits gehen nur wenige Erzieherinnen auf die Eltern zu, um deren Vorstellungen kennen zu lernen und sie in die Arbeit einzubeziehen.“ (Schmidt 2008) Befragt nach der Häufigkeit der Zusammenarbeit zeigt sich in der QUARTA-Studie (Honig et.al. 2004), dass Eltern gerne häufiger mitwirken möchten, als es bislang der Fall ist. Aus Sicht der Fachkräfte dagegen stimmen Wunsch und Realität zur Mitwirkung von Eltern überein (Stuck/Wolf 2004). Vielfach findet diese Unterstützung tatsächlich nicht statt, auf der anderen Seite gibt es deutliche Signale von Eltern, dass diese die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte schätzen.

Zusammenarbeit mit Eltern findet nicht zielorientiert statt

Die pädagogischen Fachkräfte machen sich wenig Gedanken darüber, welches Ziel sie in der Zusammenarbeit mit den Eltern verfolgen. Diese werden vor allem kaum explizit ausgesprochen. Implizit spielt eine institutionelle Sicht eine Rolle, zumeist eine, die Abläufe in der Institution nicht stört oder noch besser, die sie unterstützt. Vor allem junge Fachkräfte übergehen zum Teil die Bedürfnisse und Wünsche der

Eltern, hinzukommt, dass den Fachkräften die Darstellung ihrer Arbeit schwerfällt (Kahle 1997, zit. n. Friedrich 2011).

Eine Verständigung über die Ziele im Team wären positiv wirkende Kontakte zwischen Erwachsenen, die zu mehr Anerkennung führen könnten. Unterschiedliche Positionen und Konflikte könnten produktiv gemacht werden. Kahle (1997) führt aus, dass die Existenz eines pädagogischen Konzepts die Elternbeteiligung zu fördern scheint.

Formen der Zusammenarbeit

„Ein großes Interesse an der Mitarbeit in der Kindertageseinrichtung zeigen sowohl zufriedene als auch unzufriedene Eltern. Dieses Ergebnis bestätigen sowohl die Studie von Dietmar Sturzbecher und Corinna Bredow (1998) als auch die Analyse von Bernhard Wolf 2003.“ (Friedrich 2011 S. 30). Die Zusammenarbeit findet oft in „bewährten“ Formen statt: Diese werden nicht auf ihre Angemessenheit hin überprüft. Dass die dominierenden Formen der Zusammenarbeit die traditionellen Angebote wie Tür-und-Angel-Gespräch, Elternabende, Aufnahmegespräche und Sprechstunden sind bestätigen laut Friedrich (2011) mehrere Untersuchungen. Diese Angebote erfahren sowohl vonseiten der Fachkräfte als auch vonseiten der Eltern eine hohe Akzeptanz, allerdings sind die Mitwirkungsmöglichkeiten der Eltern relativ gering. Nicht selten werden die Angebote dann trotz Zustimmung nicht so genutzt, wie die Fachkräfte es sich wünschen. Symptomatisch sind für mich die Klagen von Fachkräften, dass zu wenig Eltern zu den Elternabenden kommen. Die Ursachen und die Angemessenheit der Mittel in Bezug auf das Ziel werden dabei von den Fachkräften wenig reflektiert. Eine partnerschaftliche Ausgestaltung der Zusammenarbeit wird nur von wenigen Eltern eingefordert (Wolf 2002; Kahle 1997; Dippelhofer-Stiem / Kahle 1995).

„Zusammenfassend scheint Elternarbeit nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht, sondern auch im Erleben der Praktikerinnen ein Spannungsfeld zwischen zufriedenstellender Zusammenarbeit und fast völligem Scheitern zu sein. Obwohl mein Fokus auf den Erzieherinnen liegt, soll die Sicht der Eltern auch erwähnt werden.“ Es scheint den Eltern nicht viel anders zu gehen: „Eltern (sind) überzeugt, dass ihre Vorschläge nicht aufgenommen und mit (vermeintlichen) Sachzwängen

abgelehnt werden oder auf Gleichgültigkeit treffen.“ (Schmidt 2008) Hier liegt ein strukturelles Problem vor.

Nach der Vorstellung der Thesen wurden sie zunächst in Kleingruppen diskutiert unter der Fragestellung: Welche der Thesen teile ich? Wo habe ich andere Erfahrungen gemacht? Anschließend werden Schwerpunkte der Diskussion aus der Kleingruppenarbeit im Plenum vorgestellt.

Ausgangspunkt der Diskussion sind die Bedingungen, welche zum Gelingen einer Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften beitragen können. Eine gute Zusammenarbeit kann dann gelingen, wenn eine hohe Fachlichkeit gegeben ist. Im Workshop wird kritisiert, dass das Thema Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern in der Ausbildung bisher zu wenig eine Rolle gespielt hat. Dies ist in den neuen Curricula der Fachschulen verändert, kommt aber erst langsam in der Praxis an.

Von Seiten der Fachkräfte werden folgende Faktoren genannt, die zum Gelingen einer Zusammenarbeit beitragen:

- hohe Transparenz der eigenen fachlichen Arbeit
- professionelle Haltung der pädagogischen Fachkräfte
- Empathie und die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel
- Kommunikation auf Augenhöhe
- „bewährte Wege“ hinterfragen
- Wertschätzender und authentischer Umgang mit den Eltern
- Ideen der Eltern offen und aufgeschlossen begegnen
- Eltern an Entscheidungen und Projekten beteiligen
- Eltern als Experten ihrer Kinder wahrnehmen und anerkennen, eine vertrauensvoll Beziehungsebene aufbauen, besonders die Eingewöhnungszeit nutzen für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Eltern

Kontrovers wird diskutiert, dass es einen gesetzlichen Auftrag an die Kitas gibt, die Kooperation mit den Eltern zu gestalten, aber keine Ressourcen für diese, wie Vor- und Nachbereitung für Gespräche bzw. zusätzliche Stunden, um diese durchzuführen.

2. Das Beschreiten neuer Weg – Vorstellung eines Familienzentrums

Im zweiten Teil des Workshops stellt Frau Parpart ein Familienzentrum vor. Diese Einrichtung besuchen Kinder aus sehr unterschiedlichen sozialen Milieus. Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund liegt bei 48%, 35% der Kinder stammen aus Familien, die einen Magdeburger Pass besitzen (Den Magdeburger Pass erhalten Familien, denen aufgrund einer schwierigen sozialen Lage Ermäßigungen und Vergünstigungen zustehen, die über diesen Pass möglich sind: Nutzung von Kleiderkammern, Möbellagern, MVB-Vergünstigungen usw.). Die Leitung hat mit dem gesamten Team ein Konzept für die Einrichtung entwickelt, das die Bedürfnisse der Kinder und ihrer Familien berücksichtigt. Für das Team hat eine Qualifizierung stattgefunden. Dabei ging es vor allem um eine vorurteilsbewusste Pädagogik. Die Professionalisierung des Teams erfordert eine offene und reflektierte Grundhaltung. Eine Herausforderung ist dabei im professionellen Bildungsverständnis der pädagogischen Fachkräfte und den unterschiedlichen Bildungsvorstellungen der jeweiligen Eltern zu sehen. Eltern sind untereinander skeptisch und haben Vorurteile gegenüber einer jeweils anderen Kultur. Damit muss das Team umgehen lernen und eine Willkommenskultur entwickeln. Aktuelles Ziel ist die Begrüßung aller Familien in der jeweiligen Landessprache. Die Verständigung ist nicht immer einfach, dabei ist Kreativität von allen Seiten gefragt. So findet der Austausch z.T. mit Hilfe von Piktogrammen statt. Zu einer offenen Arbeit nach innen gehört auch eine gute Öffentlichkeitsarbeit nach außen. Die Einrichtung hat in den letzten Jahren eine sehr gute Netzwerkarbeit geleistet und zum Beispiel Erziehungsberatung, Bewerbungshilfen und ein Elterncafé angeboten. Diese wurden z.T. durch internes Personal als auch durch Kooperation mit externen Dienstleistern und Beratungsstellen abgedeckt. Neue Formen der Zusammenarbeit mit den Eltern sollen den Bedürfnissen der Familien gerecht werden. So gibt es statt Elternabenden Familienralleys, Famlenwände u.ä.. Immer ist die persönliche Einladung, das persönliche Gespräch wichtig.

In der folgenden Diskussion wird auf die Bedeutung von Familienzentren für die Entwicklung der frühen Bildung eingegangen. Familienzentren reagieren auf

gesellschaftliche Veränderungen (z.B. Migration, Alleinerziehende usw.). Nur eine qualitativ hochwertige institutionelle Betreuung kann zur Chancengleichheit beitragen. Familien finden in den Familienzentren einen Ort für fachlichen Rat und Austausch. Unterstützung der Familien geschieht z.B. durch Elternbildung, Elternbegegnung, Elternarbeit, Elternberatung. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Prävention, Ressourcen von Familien werden wahrgenommen und gestärkt.

Anschließend werden **Ziele und Wünsche** für die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit mit den Eltern und den Ausbau von Familienzentren formuliert:

• mehr Zeit und finanzielle Unterstützung für Elternarbeit und Kooperationsgespräche
• entsprechende Rahmenbedingungen, z.B. entsprechende Räumlichkeiten
• verstärkte Fort- und Weiterbildungen sowie Ausbildung zu diesem Thema und Supervisionen
• gegenseitige Öffnung:
    - der Einrichtung zu den Eltern, z.B. durch Hospitationen von Eltern im Kita-Alltag
    - der Familien zur Kita, z.B. durch Hausbesuche in den Familien von pädagogischen Fachkräften,
    - der Kita zum Stadtteil, z.B. gemeinsame Veranstaltungen; Aufsuchen von Arbeitsplätzen von Eltern oder denjenigen, die Kinder interessieren, Elterncafés, die auch für Eltern aus dem Stadtteil geöffnet werden, unabhängig ob wir das Kind betreuen oder nicht.
    - Beteiligung von Kitas am Bundesprogramm „Kita-Einstieg – Brücken bauen in frühe Bildung“. Es sollen Angebote entwickelt und erprobt werden, die den Einstieg von Kindern in das deutsche System frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung vorbereiten und ermöglichen. Hier öffnet sich die Kita ganz bewusst zum Stadtteil.
• Netzwerke besser kennen und nutzen, Kooperationen fördern und entsprechende Zeit dafür zur Verfügung stellen

Diskussion zu Anforderungen an die Wissenschaft, die Politik und die Praxis: Wie kann Forschung/ Hochschule/ Politik die Praxis unterstützen?

Die Landespolitik sollte sich dafür einsetzen, dass Verfügungszeiten für Elternarbeit und Qualitätskriterien einheitlich für alle Bundesländer geregelt werden und damit Chancengerechtigkeit hergestellt wird. Damit würde u.a. Abwanderungstendenzen von pädagogischen Fachkräften aus Sachsen-Anhalt zu begegnen sein.

Kommunen, Landkreise, Verwaltung, Hochschulen, Politik und Praktiker müssen stärker zusammenarbeiten und an den Prozessen beteiligt werden. Weiterbildung sollte nicht ausschließlich vom persönlichen Engagement abhängen, sondern systematischer verankert werden. Weiterbildungen und Tagungen sollten nicht nur für pädagogische Fachkräfte, sondern auch für Kommunen, Trägervertretungen usw. stattfinden.

Projekte, wie die Einrichtung von Familienzentren, können dazu dienen, neue Wege zu beschreiten und Innovationen zu entwickeln. Sie sollten evaluiert und bei einer positiven Evaluation nachhaltig verankert werden. Das heißt, dass Geld in die Grundfinanzierung dieser Projekteinrichtungen fließt, aber auch alle Einrichtungen im Sinne von Chancengleichheit die Möglichkeit bekommen sollten, zusätzliche Ressourcen zu bekommen, wenn sie ihre Konzepte weiterentwickeln. Dann gehört dazu auch die Erweiterung der Grundfinanzierung. Damit würden Entwicklungsanreize für innovative Veränderungen geschaffen werden.

An die Praktiker*innen selbst gewandt richtet sich die Forderung, sich der eigenen Fachlichkeit bewusst zu werden und selbstbewusster aufzutreten sowie zu lernen zu verhandeln: „Was ich nicht bezahlt bekomme, leiste ich nicht mehr“.

Gerade das Thema Zusammenarbeit zwischen Kitas und Eltern ist empirisch nicht hinreichend untersucht. Hier sollten verstärkt weitere wissenschaftliche Untersuchungen der Hochschule ansetzen. In diese können auch Bachelorarbeiten von Studierenden einbezogen werden.
Von der Hochschule wird auch erwartet, die Zusammenarbeit von Kitas mit Eltern, die in den Curricula verankert ist, so zu gestalten, dass sie auf einem hohen theoretischen Niveau mit der Praxis verzahnt ist. Besonders durch den berufsbegleitenden Studiengang Kindheitspädagogik, aber auch durch den

grundständigen kann eine stärkere Professionalisierung im Feld stattfinden. Diese kann zu einer Qualitätsentwicklung in der Zusammenarbeit mit den Eltern führen.

Quellen:

Brock, Inés (2011): *Frühpädagogische Fachkräfte und Eltern - psychodynamische Aspekte der Zusammenarbeit*. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Band 24. München.

Dippelhofer-Stiem, Barbara / Kahle, Irene (1995): *Die Erzieherin im evangelischen Kindergarten*. Bielefeld.

Friederich, Tina (2011). *Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte*. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertisen 22. Zugriff am 17.04.17 von http://www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/details/data/zusammenarbeit--mit--eltern--anforderungen--an--fruehpaedagogische--fachkraefte

Herrmann, Ines (2007): *Der Kindergarten aus Sicht der Eltern – eine empirische Fragebogenstudie zu parentalen Orientierungen gegenüber Einrichtungen des Elementarbereichs in Ost- und Westdeutschland*. Aachen.

Honig, Michael-Sebastian / Joos, Magdalena / Schreiber, Norbert (2004): *Was ist ein guter Kindergarten? Theoretische und empirische Analysen zum Qualitätsbegriff in der Pädagogik*. Weinheim/ München.

Kahle, Irene (1997): Die Elternarbeit als Bindeglied zwischen familialer und institutioneller Ökologie. In: Dippelhofer-Stiem, Barbara / Wolf, Bernhard (Hrsg.): *Ökologie des Kindergartens*. Weinheim / München, S. 49 – 76.

Kalicki, Bernhard (2010): Spielräume einer Erziehungspartnerschaft von Kindertageseinrichtung und Familie. In: *Zeitschrift für Pädagogik*. 56. Jahrgang, Heft 2, S.193 - 205.

Krenz, Armin: (1993): Das Selbstverständnis der Erzieherinnen. In: *Kindergarten heute*, H. 10, S. 26 – 35.

Schmidt, E. (2008) *Elternarbeit als Aspekt pädagogischer Konzepte in der Kindertagesstätte*. Zugriff am 18.04.2017 von https://www.kindergartenpaedagogik.de/1762.pdf

Stuck, Andrea / Wolf, Bernhard (2004): *Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz. Empirische Ergebnisse aus der Sicht von Eltern und Erzieherinnen*. Aachen: Shaker.

Sturzbecher, Dietmar / Bredow, Corinna (1998): Das Zusammenwirken von Familie und Kita: Voraussetzungen und Erfahrungen aus der Perspektive von drei Bundesländern. In: Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.): *Kindertagesbetreuung in Deutschland – Bilanzen und Perspektiven. Ein Beitrag zur Qualitätsdiskussion*. Freiburg im Breisgau, S. 193 – 232.

Wolf, Bernhard (2003): Familie und Kindergarten. In: Fried, Lilian / Roux, Susanna / Frey, Andreas / Wolf, Bernhard (Hrsg.): Vorschulpädagogik. Reihe: Basiswissen Pädagogik. Pädagogische Arbeitsfelder. Band 1. Baltmannsweiler, S. 16 – 37.

Wünsche, Michael / Pietsch, Stefanie / Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2010): „Zusammenarbeit mit Eltern“ – Curriculumsentwicklung an der Evangelischen Hochschule Freiburg. Teil 1: Grundlagen und Entwicklung des Curriculums. KiTa BW 10/2010, S.196 – 199.